

thanen, Geld und Kostbarkeiten in fremde Länder auszuführen, so daß der römische Stuhl auf einmal von den großen Summen und Schätzen, die ihm aus Frankreich zuslossen, nichts mehr sah. Da fand sich der Papst denn doch veranlaßt in etwas nachzugeben und zu äußern, Lehengefälle und freiwillige Gaben an die Krone habe er nicht gemeint.

Allein diese seine Nachgiebigkeit reute ihn wieder und noch durch Anderes erbittert erließ er, 1296, eine Bulle, (d. i. ein großer päpstlicher Brief, ein kleiner heißt Breve), darin er das ganze bisherige Leben und Wesen Philipps strafte und die französische Geistlichkeit nach Rom berief, auf daß er mit ihr eine völlige Umgestaltung des französischen Hofes und Staates berathe und beschließe.

Darüber faßte Philipp einen starken Zorn und schrieb an den Papst: „Philipp, von Gottes Gnaden König der Franzosen, dem vermeintlichen Papste Bonifacius wenig oder gar keinen Gruß. Deine höchste Überwizigkeit wisse, daß wir in weltlichen Dingen niemanden als Gott unterworfen sind u. s. w. Wer anders glaubt, den halten wir für närrisch und unsinnig. Gegeben zu Paris“ 2c. Die päpstliche Bulle ließ er öffentlich ins Feuer werfen und allen seinen Geistlichen untersagte er bei harter Strafe nach Rom zu gehen. Und das nicht genug. Er hielt auch, 1302, zu Paris eine große Reichsversammlung, wo Abgeordnete des Adels, der Geistlichkeit und der Städte erschienen und von ihnen gemeinsam — von Seite des Clerus freilich mehr gezwungen als willig — ausgesprochen wurde, daß der König von Frankreich als Solcher keinen Oberrn außer Gott habe.

Ueber solch ein Gebahren war der Vater der Christenheit und Fürst aller Könige auf Erden so entrüstet, daß er wirklich hätte unsinnig darüber werden mögen. Doch faßte er sich noch und — wollte auch noch nicht zum Neuffersten schreiten. Einstweilen erließ er eine neue Bulle (Unam sanctam), worin er donnernd ins Gedächtniß